Germ. g.
103 P

R.

Diensthamdel

Germ. g.
103 f

<36602464930011

<36602464930011

Bayer. Staatsbibliothek

R

Ueber den

Diensthandel

deutscher Fürsten.

Homo homini Lupus.

[Fr. K. v. Moser]

Frankfurt und Leipzig
1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vor ein Par tausend Jahren ward den Tyriern nachgesagt:

„ Ihre Kaufleute sind Fürsten worden. “

Nun müssen wirs umkehren und sagen: Unsere Fürsten sind Kaufleute geworden. Alles ist ihnen feil, wenns nur was einträgt; nicht nur alle Zeichen ihrer Gnade und Obermacht, Standeserhöhungen, Ordens, Titel, Rang u. s. w. (das möchte noch hingehen; der Schade ist höchstens dessen, so diese Waare zu theuer kauft) sondern auch Recht und Gerechtigkeit, Rechte der Menschheit, Leib und Leben ihrer eigenen Unterthanen, und so vieles andere, womit sie ihre Lande drükken, ruiniren und entvölkern.

Um das Maas der Ungerechtigkeit noch voller zu machen, kommt zu dem immer allgemeiner werdenden Menschenhandel in einigen deutschen Provinzen eine neue Landplage dazu: der Diensthandel; der schlimmste, bei weitem der schlimmste unter allen: denn damit betrügen sie nicht nur andere und sich selbst, sondern inficiren ihr ganzes Land und die ganze Nachkommenschaft.

Die Seuche schleicht nicht mehr nur im Finstern, gehört nicht mehr nur zu den stummen Sünden der Regenten, welche man beseufzen und lieber davon schweigen muß; sie ist pestartig, ansteckend geworden. Da sich nun solche Fürsten nicht schämen, ihre eigene Unterthanen zu verführen, und den ganzen Charakter ihres Volks zu vergiften, so ist es erst Gerechtigkeit gegen sie, diesem

neuen Ungeheuer des modernen Despotismus die Larve abzuziehen, es in seiner wahren Gestalt kenntlich zu machen, zu warnen, wer sich noch warnen lassen mag und zu steuren, wo und soviel noch gesteuert werden kann.

Vorerst also: wovon eigentlich die Rede sey? Nicht vom Titelhandel und was von dieser Gattung noch weiter zum Kabinetskommerz der Fürsten gehört. Es ist billig, daß der, so lieber fliegen, als zu Fuß gehen will, den Luftballen und Windkutsche bezahle; und wer lieber eine Borte auf dem Rock, als sich ganz simpel tragen will, darf sich das Macherlohn nicht gereuen lassen. Wird doch gewöhnlicherweise niemand dazu gezwungen; und wem die Waare auf dem einen Markte zu theuer ist, findet sie um so wohlfeiler auf einem andern.

Niemand wird damit so betrogen, wie die ehrliche unschuldige Othaheiter, welche von dem Englischen Schiffskapitaine Smith bei der Abnehmung seiner Perrůque glaubten, daß die Europåer zwo Kőpfe ůber einander haben. Wir wissens besser, wissens nur allzugut, daß meistens diejenige einen solchen Titularkopf kaufen, bei welchen es in ihrem angebohrnen Kopf am leersten aussieht. Freilich hat man unter Brůhls heillosen Ministerschaft in Sachsen reiche und wohlhabende Edelleute durch angedrohte Ungnade des Hofs gezwungen, Grafendiplomata, Geheimeraths- und andere Dekrete anzunehmen, um, nebst der schweren Taxe, die Liste der neuerfundenen Charaktersteuer um so eintråglicher zu machen; das sind Schlechtigkeiten, aber doch kein Landschade, keine Verderbniß von Sitten und Grundsåtzen. Kőnig Friderich Wilhelm in Preus-

sen machte den Hofapotheker zu Berlin vor die in die Recrutenkasse bezahlte Taxe von 1000 Thalern auch zum Geheimen Rath; hingegen prügelte er ihm auch den Buckel tüchtig voll, als er Ihro Majestät auf der hohen Brücke begegnete und auf die Frage: wer seyd Ihr? zur Antwort gabe: Ich bin Ew. Majestät Geheimer Rath ** — Hunds rc. (und damit noch ein Par Hiebe,) sag: Ich heiße Geh. Rath. Eben dieser große König verkaufte den kleinen Orden de la Generosité sehr billigen Preises und schrieb dann in seinen Kalender: Heut wieder einen Hasen gefangen. Was ist da viel zu sagen: warum sind Menschen Hasen und warum lassen sie sich fangen?

Vorurtheile, Landessitte, Gefälligkeit gegen Eltern, Frau, Verwandte, Localnothwendigkeiten und sonstige konventionelle Bedürfniße legen auch dem

weisen, über Vorurtheile erhabenen und gegen Flitter gleichgültigen Manne das Desipere in loco, zuweilen als Pflicht auf.

Es ist mit einem Worte hier nicht Frage von Titeln, sondern von wirklichen Diensten.

Der französische Diensthandel der Hof-Staats- und Civilämter gehört auch nicht, nicht einmal Vergleichungsweise, geschweige zur Entschuldigung hieher. *) Die davor zu zahlende

*) Das wichtige Zeugniß, womit schon vor mehr denn 100 Jahren Barclajus gegen diesen in Frankreich einreißenden Mißbrauch geeifert, verdient gleichwohl hier wiederholt zu werden, da seine Gründe und Schlüsse auch noch unsere Zeiten treffen; Er sagt in dem Icon Animorum C. 4: Magnitudinem Gallicorum animorum nullibi efficacius videas, quam in ambitu Magistratuum, à quibus *pervicax licitatio* jam diu egentium virtutes exclusit. Exhaurire familias, nomina

Summen und deren resp. jeweilige Erhöhung sind nur ein der Krone gegebe-

facere, rem fidemque consumere, decorum; dum inter æquales emineas vel sterili dignitate vel pretio furtivorum munerum patrimonii minam reparante. Nec dubium, quin illa libido titulorum, nisi ipsa se frangat, curias, tribunalia, præfecturas, tandem sit viliori sanguine angustisque animis maculatura. Quippe e sordidissimis artibus multi compendiosius ad divitias properant, quam antiqua nobilitate spectabiles, pat[illegible]isque opibus utentes ex majorum dignitate. Hoc modo, dum ad emendæ Curiæ aut præfecturæ ambitum *numerorum pugna* initur, sæpissime ii vincunt, qui ut sanguine sic & ingenio cedunt. Accedit, quod vetustarum stirpium viri non tam pervicaci studio suas opes dignitatibus illis donant, quam homines adhuc novi, qui e latebris, quas auro condiderunt, eruere filios properant, & eam nobilitatis gloriam suæ genti emere, quam absque ullo sumtu in hæreditatis partem Patricii habent. Sic paulatim hi honores sordidiorum esse possunt, si pecuniæ tantum conceditur, & forsan aliquando, in ignobilitatis suspicio-

nes Darlehen, wovon der Zahlende in dem Genuß und Ertrag seines Amts die Zinsen bezieht, das er, wie jedes andere Kapital, an andere wieder ver-

nem eornm nominibus censeri. Neque ideo fisci industria magna criminatione censenda est, qui ejusmodi Candidatorum bonis excrescit. Nam cui non satius videatur professo pretio dignitates a Principe molem publicam subeunte proponi, quam avaris Purpuratorum suffragiis in prædam concedere? ubi hæc publica licitatio non est, obtrudunt Regibus Candidatos, quos sibi munere carissimos fecerunt, &, quod a Domino impetrant, deinde clientibus vendunt; ut nec meliore sortitu delectos Respublica accipiat, nec intersit eorum, qui ad tribunalia subvehi ambiunt, utrum cupiditatem dignitatis Principe an sub optimatibus luant; utrumque pari sidere in patrimonii ruinam percurrente. Hæc igitur tolerabili instituta consilio, jam ipso furore licitantium in præceps abiere qui & mediocris census virtutem excludunt & tota opum mole eos honores redimunt, quibus ipsi tam immodicum pretium fecere.

handeln und abtreten und darüber, als über sein Eigenthum, schalten und walten kann. Der König und die ganze Nation wissen, wie viel ein jedes solcher verkäuflichen Aemter koste; es ist bei dem ganzen Handel nichts geheimes noch verdächtiges; es hebt die übrige Moralitäten und zu dem Amt erforderliche Eigenschaften der Tüchtigkeit nicht just auf und hat neben diesem allem in dem Charakter dieser Nation und dem zerrütteten Finanzsystem des Hofs gewisse, wenigstens scheinbare Rechtfertigungsgründe, die auf Deutschlands Fürsten und Höfe keineswegs passen.

Eben so wenig wird der an manchen, auch großen Höfen, herkommliche Kauf- und Verkauf der Militarchargen damit bezielet. Gut ists niemals, Fehler der Verfassung ists allemal, man mags bemänteln, wie man

will; aber in seinen Folgen doch immer am wenigsten schädlich, besonders, wenn der Besitzer solcher Stellen solche ebenfalls um den einverstandenen Preis an einen andern anständig befundenen Nachfolger wieder verhandeln kann.

Die Rede ist hier von derjenigen Gattung Diensthandels, wenn wirkliche Bedienungen in Landeskollegien, in einzelen Departements und Unterabtheilungen, in Ober- und Unterämtern und andern zur Landesverwaltung gehörigen höhern und niedern Stellen um Geld verkauft, so verkauft werden, daß unbesehen und ungeprüft, oder doch nur zum Schein und nicht genug geprüft, des sich Anmeldenden, solche dem, so Geld, und unter mehreren Käufern das meiste Geld giebt, zu Theil, hingegen die sich meldende würdigere und verdiente, weil sie kein Geld, oder weniger, als

man verlangt, geben wollen oder können, abgewiesen, zurückgedrückt und Hofnungslos vor alle künftige Fälle gelassen werden.

Und das sollte in Deutschland geschehen? sollte möglich und wohl gar in einem Land wirklich, allgemein wirklich seyn? — Leider ist es nur allzuwahr und die Hälfte, wo nicht mehr, von allen Landesdiensten sind auf solch unwürdige, schändliche, niederträchtige Weise wirklich verkauft; um eine halbe Menschengeneration weiter hin ist es im ganzen Land.

Dagegen empört sich nicht nur feineres sittliches Gefühl, sondern der gemeinste gesunde Menschenverstand.

Sonst kaufte man mit Gold geschickte und vorzüglich brauchbare Männer auf; suchte sie inn- und außer Lands, wie Edelsteine: Wenn ein her-

vorstechender Mann dienstlos wurde, waren zehen Hände, die nach ihm griffen. Fürsten warben und buhlten um ihn, und es war Fürstenstolz der edelsten rechtmäßigsten Gattung, wer die gelehrteste, weiseste, berühmteste, erfahrenste, redlichste Männer in seinem Dienst aufzuweisen hatte und mit einem jungen Nachwuchs gleicher Art prangen konnte. Man machte, daß sie mit Freuden dienten, und aus Liebe vor Herrn und Land auswärtigen Vortheilen und Anerbietungen entsagten; man wog sie, wenn sie nicht anders zu halten waren, mit Ehrenzeichen, Verbesserungen und Belohnungen auf und sie legten ihr im Dienst ergrautes Haupt ruhig aufs Sterbeküssen, weil sie vor ihre Kinder bei gleicher Treue gleicher Vergeltung versichert waren.

Sonst glaubte man und, zur Ehre des menschlichen Verstandes, glaubt

mans im Ganzen noch, daß ein jeder so ein Amt begehrt, das dazu erforderliche wissen, verstehen und, wie bei jeder andern menschlichen Kunst und Handthierung, erlernt, und dessen Zeugniß haben, auch in der mit ihm anstellenden Prüfung bestehen müsse, wenn er nicht auf Besserlernen, oder gar mit Schmach zurück gewiesen werden wolle. Man dispensirte zwar (auch nicht wohl gethan!) bei manchen Handwerkern von den Wanderjahren, aber nicht vom Meisterstück; und wenn Rabner einen Menschen mit einem Besen, statt Kopfs, mit der Ueberschrift: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, in Kupfer stechen ließ, so wars Satyre, womit er die Nachläßigkeit der Obrigkeiten geisselte. Man sahe aber doch keinen Fürsten, der Wohl und Weh seiner Unterthanen so zu sagen im Aufstreich bei Licht und Schelle verkaufte, noch einen

Jahrmarkt von Meistbietenden um seinen Fürstenthron.

Man sahe, wo es schlimmer gieng, Maitressen eines Fürsten, die hie und da ihren Schutz und Vorwort zu Gunst eines Unwürdigen verkauften, Ministers, die ein gleiches thaten; davor waren aber jene Huren und diese Schelmen; es war nichts Allgemeines, noch öffentlicher Handel; ward, wie beim Justizmackel, durch Weiber, Sekretairs, Kammerdiener und Juden, heimlich betrieben. Wenn der Minister fiel, ward diese Spizbüberei, als eines am Land begangenen Hochverraths, in seinem Sündenregister namentlich gedacht, er selbst kriminell darüber behandelt und wohl gar zum Wiedererersatz verurtheilt. Allemal ward in solchen Fällen der Herr betrogen; aber Er betrog doch nicht selbst.

Wo's noch schlimmer ward, theilte der Fürst mit seinem Minister in der Stille, und dieser paßirte im Land vor einen Schurken; der Herr blieb aber doch noch bei Ehren, und wer nichts geben konnte oder mochte, bekam zwar weniger, langsamer und später, er konnte es dann aber doch ehender erwarten und erhielte zulezt durch Warten und, wie beim ungerechten Richter im Evangelium, um seines unverschämten Geilens willen, durch eine dem Herrn oder Minister angenehme Empfehlung, durch eine kleine zu guter Stunde bewiesene Attention und Dienstgefälligkeit das gleichwohl umsonst, was andere durch Geld erschnellt und erzwungen hatten.

Wo es dann aber vollends ganz schlimm wird, da muß Maitresse und Minister, wenn auch beide an der Beute Theil nehmen möchten, zurückstehen

und der Diensthandel wird zum Kabinetsregal erhöht, dessen Einkünfte allein in die Chatoulle des Fürsten fließen müssen.

Kein Fürst, wenn er auch der schlimmste wäre, kann sich bei bösen und schlechten Handlungen gleich anfangs aller innern Empfindungen und Vorwürfe so entkleiden, die Beschämung vor sich selbst so abschütteln und abstreifen, daß er freien frechen Muths das selbst gleich thun möchte, dessen entehrende Nidrigkeit er in sich selbst zu fühlen sich nicht verwehren kann. Er sieht sich also zuerst um einen oder etliche um, denen er sein Geheimniß, ohne vor ihnen zu erröthen, anvertrauen, denen er, ohne Weigerung oder wohl gar ohne eine zu besorgende Buß- und Strafpredigt eine solche Zumuthung thun kann und leider! darf er in solchem Fall gemeiniglich

nicht weit oder lange suchen. Der gröste Schurke, den er als einen solchen schon kennt, ist ihm dazu der handgerechteste und liebste.

Dieser wird dann der bevollmächtigte Seelenkäufer und Dienstverkäufer; er bekommt seine geheime Instruktion, seinen Tarif, der im Anfang, bis alles im Gang ist, leidlich genug ist; es werden von ihm scheinbare Vorwände und Ueberredungsgründe gebraucht; er fordert nicht, räths nur denen sich Anmeldenden als ein gutes Beförderungsmittel wohlmeinend an, empfiehlt wohl gar Stillschweigen und Geheimhaltung; es werden zum Schein noch die Collegia um Gutachten über die Fähigkeiten des Käufers erfordert, er selbst an dieselbe und an den Minister gewiesen und am Ende auf den Machtspruch des Fürsten vertröstet. Ists erst im Zug und sind erst

etliche Hasen oder Narren gefangen, dann spricht der Kabinetsmakler schon freier, redet von vielen andern, die sich schon gemeldet und, im Vertrauen gesagt, so und so viel zur Chatulle angeboten hätten; der Tropf glaubts, wenn auch an allem kein wahres Wort ist, bittet ängstlich-flehentlich um Vorsprache, bietet eben so viel und, wenn er halbweg kann, noch mehr und erhält, was er gesucht.

Wie falsche Spieler in finsterer Mitternacht Rechenschaft von denen des Tags vollbrachten Diebs- und Schelmenstreichen geben, deren Feinheit und Erfindungskräfte unter sich bewundern und durch neue Rathschläge verbessern, so verschaft ein solcher, am hellen lichten Tag das Land plündernde Schelm, seinem Herrn eine köstliche Abendstunde durch Erzehlung aller Ränke, wie er die Einfältige berückt und bethöret und schlum-

mert das bellende Gewissen durch die Rollen Goldes ein, welche er seit der lezten unterthänigsten Aufwartung zu erbeuten das Glück gehabt.

Bravo! du bist ein ganzer Mann! diß jauchzt ihm sein Herr mit einem gnädigen Achselklopfen zu, und bei sich selbst sagt Er: Du bist aber doch ein Schelm und eingemachter Spizbub.

Diß sagt Ihm das noch nicht ganz verhärtete, noch einiger Schaam und Empfindung fähige Gewissen und sagts ihm, so oft Er den Gehülfen und Handlanger seiner Brandschatzungen sieht. Er erröthet zuweilen noch vor sich selbst, so tief sich erniedrigt zu haben, mit einem Schelmen gemeine Sache zu machen, und endlich erwacht in ihm der argwöhnische Gedanken: wie, wenn er dich selbst auch betrogen und bestohlen, von dem belieferten Geld vor sich was behalten oder nebenher noch was

ausbedungen hätte! Erst ist er noch verblendet genug und zu sehr eingenommen von sich selbst, um zu glauben, daß der sich zu solchen Werken der Finsterniß gebrauchen läßt, sich durch den bloßen Auftrag und Vertrauen schon beehrt und belohnt genug finden werde, dem Teufel umsonst zu dienen zu dürfen. Der Argwohn kommt aber immer wieder, wird stärker und wahrscheinlicher; der Fürst legt sich insgeheim auf Kundschaft, preßt wohl von seinen Kunden selbst Bekänntniße heraus und erfährt endlich, was er schon in der ersten Stunde wissen können: daß und wie der Schelm mit ihm getheilt, und welche Nebenakkorde er mit den Liebhabern gemacht habe? Nun jagt er ihn als einen Schelmen fort, preßt den Schwamm noch vorher aus, heißt ihn zum Land hinausgehen, aus welchem der ungetreue Haushälter lang vorher schon so viel in Sicherheit gebracht hat-

te, um anderwärts noch mit Ehren leben zu können.

Was bleibt da dem sich als betrogen fühlenden Herrn übrig? Den ganzen schändlichen Handel aufzugeben, sich seiner Pflicht zu erinnern, sich seine eigene Würde wieder zu geben, sich in den Augen seines Landes wieder ehrlich und das Vergangene vergessen zu machen — das wäre freilich das beste, so er thun könnte. — Er ist aber in sich selbst schon zu tief gesunken, er ist unglücklich genug, keinen Freund, keinen ehrlichen Mann um sich zu haben, der ihm, sich redlich zu schämen, hälfe; er hats längst schon darauf angelegt, nur lauter Schelmen, Schmeichler, Heuchler und stumme Hunde um sich zu haben; er hat sich ausgeschämt und sich selbst übertäubt. — Die Redlichen stehen von ferne und seufzen um ihn; er kennt sie aber nicht, hat sie nicht gesehen und gehört, noch sehen und hören wollen.

Er thut also den lezten entscheidenden Schritt, will sein ganzes Land nicht mehr in Ungewißheit seyn, sondern sich lieber davor ansehen lassen, daß Er, Er Selbst, Er allein es seye, der den schändlichen Lohn dieser höchsten Ungerechtigkeit fordere und beziehe.

Allein, sonderbar genug, es bleibt bei allem dem noch immer ein Schleichhandel, und das Charakteristische davon ist stets, daß er bei aller seiner Publizität nur heimlich getrieben wird. Der Käufer wird seines Handels eins nur unter vier Augen, bekommt wegen geleisteter Zahlung keine Quittung; die eingehenden Summen lassen sich wohl aus Hörensagen zusammen schlagen, es wird aber keine Rechnung darüber gehalten, die, wie das Handelsbuch eines ehrlichen Kaufmanns, sich öffentlich sehen lassen dürfte; es ist und bleibt im Ursprung und Fortgang Werk der Finsterniß.

Nicht nur blos vor den flůchtigen Zuschauer, selbst vor den nachdenkendern Mann bleibt bei allem dem, was man mit eigenen Augen sieht und mit eigenen Ohren hőrt, noch ein schwer zu lősendes Räthsel: Aber wie ist diß alles mőglich? mőglich vollends bei einem Herrn, dem es in allen andern Sachen nicht an Verstand, Einsicht, Sentimens ꝛc. mangelt, oder doch nicht zu mangeln scheinet.

Wenn sich ein Koch, ein Schneider, oder ein jeder anderer, bis zum Holzhacker, dem das Materiale zu seiner Verarbeitung geliefert werden muß, um den bisherigen Lohn zu arbeiten sich anheischig machte, und noch 5.600.000 Gulden vor die bloße Erlaubniß, arbeiten zu důrfen, anbőte, wůrde nicht die augenblickliche Antwort seyn: der Kerl ist entweder ein Narr oder ein Schelm.

Hier liegt aber die Lösung des Knotens versteckt. Nimmermehr wird ein solcher Herr einen Dienst verkaufen, wobei Er Selbst verkürzt und betrogen zu werden, wobei er befürchten muß, daß der Käufer sich seines Schadens an Ihm Selbst zu erhohlen suchen werde. So einfältig ist kein Herr, um auf das bloße Wort hin zu glauben, daß sichs zur Gnade gerechnet werde, Ihm dienen zu dürfen; er hat vielmehr von jedem seiner Käufer die gegründete Meinung, daß er, weit entfernt, sein Geld wegzuwerfen, vielmehr suchen werde, seines Vorschusses wieder habhaft zu werden und seines Schadens je eher, je lieber wieder beizukommen.

Warum wird also zwischen eigenen und Landesdiensten ein Unterschied gemacht? jene gegeben und diese verhandelt? Darum, blos dar-

um, weil sich der Fürst in leztern Falle sagt: Er stiehlts nicht mir, er stiehlts nur dem Lande.

Trauriger, beklagenswürdiger Zustand, wenn es bei einem Herrn so weit gekommen ist, diesen Unterschied bei sich zu machen; ihn nicht nur zu denken und zu glauben, sondern durch wirkliche Handlungen diß getheilte Interesse zu akkreditiren, sich als einen bösen Vater, der seiner Kinder Vermögen vergeudet, ohne Scham öffentlich ansehen zu lassen.

Forschet man nun den Ursachen dieses Land= und Sittenverderblichen Uebels nach, so haften solche theils bei dem Regenten selbst, theils sind sie außer ihm zu suchen.

Geldgeiz und Wollust sinds bei dem Regenten hauptsächlich, die ihn auf diesen Irrweg verführen und ge=

meiniglich sind beide beisammen. Das Großthun und Stolzieren über andere seines gleichen, Liebe zu Pracht und falschen Ruhm, Wildheit der Begierden, alles zu haben, was man sieht, alles zu bekommen und nachzuahmen, wovon man hört, alles zu thun, was einem gelüstet, das aus dieser Verschwendung gar bald entstehende Uebergewicht der Ausgabe gegen die Einnahme und der unmittelbar darauf folgende Geldmangel macht neue Hülfsquellen wünschen und suchen. Das erste und gewöhnliche ist, nicht zu zahlen, wo und wem man man es schuldig ist; darauf kommt Borgen, wo und so viel man bekommen kann; diß dauert aber nicht lange und reicht nicht zu allem hin; man greift zu neuen Auflagen und einträglichen Finanzoperationen; jene finden aber Widerspruch und Widerstand, auch ist das Land ohnehin schon so belastet, daß es mehr nicht tragen

kann, diese sind erst entfernte Hoffnungen, oder Blendwerk, oder entsprechen doch nicht der größern Erwartung, und der gegenwärtigen dringenden Bedürfniß. Wie nun dem Durstigen jeder willkommen ist, der ihm, den Durst zu löschen, bringt, und großer Durst auch Pfützenwasser nicht verschmäht, ja den eigenen Urin trinken macht, so bedarfs da nur eines Satans, der unverschämt genug ist, den ersten Antrag zu thun, das: Lucri bonus odor, folgt alsdann von selbst. Es kommt nur darauf an, daß sich ein Herr nicht schämt, es das erste, zweitemal zu thun, wenn ers mit sich selbst abgemacht hat, mit andern wird er alsdann bald fertig.

Es ist nicht zu läugnen, daß auch gute, aber schwache Herren, die nichts weniger als Schlechtigkeiten begehen, vielmehr viel Gutes thun möchten, auch wirklich manche gute Sachen ma-

chen, auf diesen Irrweg verführet werden und um so mehr zu bedauern sind, da sie nichts böses dadurch zu begehen vermeinen, die schädliche Folgen davon nicht einsehen und entweder selbst zu träg sind, darüber nachzudenken, oder mit blendenden Vorstellungen von Schmeichlern und Augendienern wieder eingewiegt werden. Ein solcher Herr regiert wohl viele Jahre löblich, genießt die Liebe seines Volks und die Achtung der Welt und jedermann traut ihm, mit Grund, auch noch alsdann die beste persönliche Gesinnungen zu, wenn an dem ganzen Gang seiner Regierung manches zu tadeln und zu wünschen übrig bleibt. Es geht ihm aber endlich wie Salomo; die Weiber! die Weiber! und nach diesen die Kinder! die Kinder! Er ist zu gut, zu ehrlich in sich selbst, um sein Land, sein Haus, seinen Nachfolger seine Schwachheiten nicht entgelten zu las-

sen, deren er sich bei sich selbst zu schämen noch nicht ganz aufgehöret hat. Anderer seits grämt Er sich, Anforderungen und vermeinten Schuldigkeiten kein Genüge leisten zn können. Auch dieses wäre noch immer leicht möglich, wenn er sichs abgewinnen könnte, einem rechtschaffenen Minister zu beichten und seinen geheimen Kummer in seinen Schoos auszuleeren. Er fürchtet aber die Schläge des Gerechten, Vorwürfe, die er, verdient zu haben, sich selbst bekennen muß, fürchtet wohl gar, daß solcher die Bande, in denen er so gerne schlummert, zu zerreißen suchen, ihn wohl wider Willen überzeugen werde; an statt also den biedern Mann, der ihm Freund in der Noth seyn würde, zu suchen, flieht er ihn vielmehr und vertraut sich einem Mann von zweideutiger Tugend, dem es, um des Confidenzposten willen, eins ist, den ehrlichen Mann vorzustellen, oder, wenns

damit nicht vereinbarlich ist, die Rolle eines Schurken zu übernehmen und dann gehts auch bei dem guten Fürsten wie bei dem bösen. Die Folgen vor das Land sind bei dem einen so schädlich, als bei dem andern, nur ist noch der wesentliche Unterschied: der verführte gute Fürst wird die Stimme der Wahrheit noch respektiren, so bald es ihm so gut wird, sie zu hören; er wird selbst in der verwerflichen Handlung einen Grad von Mäßigung gebrauchen, um zu zeigen: daß er nur aus der vermeinten Noth eine Tugend mache, er wird diese immer unrühmliche Einnahme nach dem Verhältniß der einzelen Bedürfniß abwiegen, nichts allgemeines, noch fortdaurendes daraus machen und immer darf man bei ihm noch hoffen: daß Er noch selbst in sich gehen und, wenn er auch das geschehene nicht wieder gut machen kann, doch aufhören werde, übel zu handeln.

Der böse Fürst aber fährt fort, wenn er auch das Beßere weiß, wenn ihm das Schädliche und Schändliche seiner Handlung noch so überzeugend vorgehalten wird, weil ihm das Böse gefällt; und dann wird es auch von ihm dereinst vor dem Richter der Könige und Fürsten heißen: der Knecht, so seines Herrn Willen weiß und nicht thut, wird doppelte Streiche leiden. Jenen Herrn kann man noch bemitleiden, diesen nicht.

Aber auch unter schlimmen Fürsten gibt's Stuffen. Der Dienstverkäufer gehört ohne Widerrede unter die schlimmste, denn er handelt feindlich gegen seine eigene Unterthanen; sein Diensthandel ist Brandschatzung. Er saugt das lezte feinste Mark des Landes aus, das noch Sparbüchse der Familien, Nothpfenning vor allgemeine Landes-

plagen geblieben wäre; das kann nur ein Herr thun, der alles vollends aufräumen will, um seinem Nachfolger ein Land, das er ihm lassen muß, so arm, so aufgefressen, als es möglich war, zu hinterlassen.

Ist aber die Schuld auf Seiten der Regenten und ihrer Vertrauten selbst unläugbar, so ist sie bei diesem schmäligen Handel eben so groß auf Seiten der Käufer. Es ist eine längst ausgemachte Wahrheit: daß viele Fürsten nur darum schlimm sind und werden, weil man sie dazu macht; und sie werdens durch ihre eigene Diener und Unterthanen. Ist dieses bei so vielfacher andern politischen Verderbniß Erfahrungsmäßig wahr, so ist es solches gewiß auch in dieser traurigen Materie.

Ein Volk muß in sich selbst schon tief gesunken, sehr verwildert, sehr leichtsinnig, sehr unmoralisch worden

seyn, wenn der Diensthandel bei demselben Glauben finden, wenn er sich ausbreiten und allgemein werden kann.

Nur Narren oder leichtsinnige Thoren können sich selbst zu Knechten verkaufen. Ein Mann von Ehre, der Achtung vor sich selbst, Gefühl seiner innern Würde und Werths, Empfindung vor Wohl und Weh seiner Mitmenschen hat, achtet das Glück, ihr Diener, ihr Freund und Wohlthäter zu seyn, gewiß nicht gering; er sucht es, wie man Gelegenheit zu guten Thaten sucht, bietet sich an, ohne sich aufzudringen, zeigt, daß er so Willen als Kräfte habe, dem gemeinen Wesen nützlich zu werden und rechnet auf den Lohn davor, der jedem vor seine Zeit und Arbeit gebührt, und den er selbst jedem, der ihm dient und arbeitet, hinwiederum entrichten muß. Kann er nicht große Sachen

thun, so ist er treu im Kleinen, wartet der Zeit, bis er zu mehrerem aufgefordert wird und kann er nicht Sonne zur Erleuchtung und Erwärmung eines ganzes Landes seyn, so ist er auch zufrieden, Laternendienst seinen Mitbürgern zu leisten.

Der Mensch aber, der ein Kapital auf verlohren hingiebt, wovon ihm die Zinsen schon einen nahmhaften Theil seiner rechtmäßigen Besoldung wegnehmen, der nicht sicher ist und von niemand die Sicherheit erhalten kann, nur eines Jahres Frist seinen erkauften Dienst zu besitzen, ist entweder schon ein Schelm, oder hats doch im Sinn, von dem Tag des geschlossenen Handels an einer zu werden, oder er wirds doch früh oder spät aus Noth, weil doch niemand gerne das seinige wegwirft; er wirds endlich aus Raisonnement, weil ers ja bezahlt hat, schlecht

handeln zu dürfen, und weil ein Herr, der so schlecht denkt, wie sein Fürst, seiner Meinung nach, nichts besser verdient.

Noch schrecklicher ist's, wenn, wie in manchen Ländern noch gebräuchlich ist, ein solcher Mensch einen Eid zu Gott dem Allwissenden schwören muß, sein Amt nicht durch Geschenke und Gaben erhalten zu haben. Um Gottes recht zu spotten, läßt man ihn erst schwören und nimmt ihm das zuvor versprochene Geld erst alsdann ab. Der arme Mensch schwört, zuweilen mit innerm Zittern und Zagen, wissentlich den falschen Eid, und verflucht wohl von der Stunde an bei sich den Herrn, der ihn zwingt, aus einem ehrlichen Mann ein Spitzbube, beim ersten Eintritt in sein Amt schon ein Meyneidiger zu werden.

Und nun da keine Entschuldigung! keine von allen, die zu Bemäntelung und Beschönigung dieser Niederträchtigkeit vorgebracht werden. Die erste, die sich in diesen heillosen Handel einlassen, sind gedoppelt verwerflich, weil sie durch ihre Vorschritte dem Fürsten die Möglichkeit dieser Schlechtigkeit bethätiget und andern das Beispiel einer freiwilligen oder gezwungenen Nachfolge gegeben haben. Aber auch diese werden sich immer vergeblich bemühen, ihre verdiente Schmach vor sich selbst und vor dem ehrlichen Theil des Landes und des allgemeinen Publikums zu verbergen.

Vergebens wendet man, mit heuchelndem Wehklagen, ein: Schlimm genug, daß es so ist, aber was wollte man machen? Kann doch ohne Geld niemand mehr etwas bekommen und wie anders, als so, sollte mein Sohn einen

Dienst und meine Tochter einen Mann bekommen? Guter Vater! wie du so reden magst? Ist dein Sohn schlecht, so wärs ein Unglück vors Land und vor ihn selbst, wenn er auch ohne Geld einen Dienst bekommen hätte; ist er gut, hat er was rechts gelernt, so ist ihm die ganze deutsche Welt Vaterland zehn zwanzig Stunden von hier hat das Gebiet deines Sultans ein Ende. Gib deinem Sohn nur den fünften Theil dessen, was du dem Fürsten geben müssen; schick ihn damit weiter, gib ihm deinen väterlichen Seegen auf den Weg und ermuntere ihn durch die Beispiele so vieler großen, würdigen, treflichen Männer, die ihr zeitliches Glück und den Ruhm ihres Namens nur durch den Ausgang aus ihrem Vaterland in fremdem Land erworben haben. Und deine Tochter! Ihre Versorgung (denn das solls doch seyn) ist ihr zu gönnen und die Befriedigung ihres Herzens

dazu. Wie aber, wenn der Fürst das gefressen hat, was ihr Heirathsgut machen sollte; wenn ihr Mann nach zwei, drei Jahren, mit Hinterlassung ein oder zwo Kindern, sich hinlegt und stirbt und Mutter und Waysen nun betteln können, wo sie wollen, wie wirst du diesen Anblick vertragen können, ohne den Tag zu verwünschen, an welchem du unbedachtsam genug gewesen bist, ihr und dein eigenes Unglück zu erkaufen! Kann sie nicht glücklich werden als Frau, so ist sie doch weniger unglücklich als Jungfrau, als wenn sie jenen so leicht möglichen und so oft sich ereignenden Fall erleben müßte.

Freilich gibt es hie und da eine Froschart von Menschen, die sich nur in ihrem Wasser, sollts auch noch so sumpfig seyn, glücklich finden; Menschen, die sich verlohren achten, wenn

sie eine Tagreise über ihres Landes Gränzen hinaus sollen und die aus einem Nationalstolz der lächerlichsten Gattung, auf andere Deutsche, mit Mitleiden und Verachtung aber vollends auf diejenige ihrer Landsleute herabblicken, die obgleich weit glücklicher, angesehener und vergnügter, gleichwohl das schwere Unglück haben, außer dem Vaterland zu leben, keinen Dienst im Land, (das doch einmal in ihren Augen das unvergleichbar beste bleibt) erhalten zu haben. Solche Menschen bedeuten oder gar von Gesinnung ändern machen zu wollen, hieße den Fischen gepredigt; es fehlt ihnen der Sinn, um es zu begreifen und ihr ganzes Sensorium hat kein Gefühl, als vor ihren Leibspruch: Bleibe im Land und nähre dich redlich. Bei allem Ungemach, bei allem Druck und Mißhandlung trösten sie sich stets damit: Es ist eben doch unser

Herr; und in dieser von Vater auf Sohn und Enkel sich fortpflanzenden Denkungsart fällt ihnen nicht einmal was Arges drüber ein: daß es nun eben unter dem jetzigen Herrn so sey, daß, wer einen Dienst haben wolle, solchen bezahlen müsse. Er könnte ihnen noch ganz andere Dinge, dann nur dieses, zumuthen, sie sieden und braten, er bleibt doch ihr herzlieber Herr, vor den sie, wenn er ihnen auch die Haut über die Ohren zöge, gleichwohl alle Sonntage mit herzlicher Andacht beten und bitterlich weinen, wenn sie ihn zu verlieren fürchten müßten.

Mit solcher Einfalt muß Gott selbst Gedult haben; dieser Menschengattung ist weder zu rathen, noch zu helfen.

Zu dieser eingepöckelten Denkungsart trägt dann die Uebermaas der Studirenden und alsdann Gelehrte vorstel=

len wollenden nicht wenig bei. Diese in der Physiokratensprache die verzehrende Klasse eines Landes ausmachende halten sich ohnehin als

Fruges consumere nati;

wähnen, daß Land und Landesdienste eigentlich um ihrentwillen da seyen und da die Conkurrenz der Liebhaber den Preis der Waare steigen macht, so ist kein Wunder, daß die, so gleichwohl Dienste haben wollen, sie, wenns nicht anders seyn kann, mit Geld aufwiegen und, um andere zu verdrängen, sich selbst unter einander hinauf steigern.

Erwägt man nun alle aus diesem unglückseligen Diensthandel entspringende Folgen vor den Staat überhaupt, vor den Dienst des Fürsten und seines Landes, vor den sittlichen Charakter und ganze Denk- und Handelsweise der Dienerschaft, vor die häusliche

Glückseligkeit, Wohl und Weh so vieler dabei intereßirten Familien, welch schreckenvolles Gemählde stellt sich da erst vor Augen?

Durch den vor seinem Dienst bezahlten Kaufschilling hat sich der Diener das, wenigstens stillschweigende, Recht erworben, zu stehlen, zu plündern, zu betrügen und auf jede mögliche Weise seines Verlusts sich zu entschädigen und der Fürst selbst gesteht ihm auch solches in der That zu, so lang ers nicht zu arg macht und so lang er sich nicht an den eigenen Einkünften des Herrn vergreift. Welch verächtlichen Begriff muß ein solcher Herr von seinen eigenen Dienern fassen? Kann er weniger als alle in diese Klasse gehörende aufs gelindeste vor Niederträchtige, vor Sklavenseelen halten? Wie kann er von solchen Leuten Liebe, Treue, Dankbarkeit, Ergebenheit, An-

hänglichkeit an ihren Dienst fordern oder nur erwarten? höchstens sklavische Furcht und knechtischen Gehorsam.

Unglückseliger Fürst! der mitten unter einem Haufen von Dienern steht, die ihm samt und sonders im Herzen gram sind, daß er sie um ihr Gut gebracht; die nur drauf lauren, ihn wieder betrügen zu können; die die sanfte heilige Bande zwischen Fürsten und Dienern auch nicht den ersten Begriffen nach kennen; die einen Kontrakt mit ihrem Herrn geschlossen zu haben glauben, stehlen und betrügen zu dürfen; die keinen Beruf, geschweige Drang in sich fühlen, vor ihren Fürsten und seine Wohlfart zu leben, ihm, als Vater und Wohlthäter, ihr Herz und Leben, ihre ganze Kräfte zu weihen, die ihn vielmehr mit scheelem zagendem Blick ansehen, um aus seinen Minen zu lesen: ob er sie auch vor das erkenne,

was ihnen ihr Gewissen sagt, daß sie wirklich sind; die vielmehr froh sind, wenn er sie nie zu sehen verlangt.

Ein solcher Fürst kann nie einen Tropfen von den Süßigkeiten des Lebens, von der innigen reinen Wollust schmecken, Menschen, viele Menschen glücklich gemacht zu haben; kann nie einen Blick ohne Falsch, vielweniger eine Zähre finden, ihm als Schöpfer von Menschenglück aus dankbarer Freude geweint; kann nie ohne Mißtrauen und Menschenhaß um sich her schauen; kann keinen Tag gesegnet, noch sich selbst glücklich nennen, weil er den Ruhm seiner Regierung, die Freuden seines Lebens an Miethlinge verpachtet und diesen das edelste Vorrecht seiner Würde verhandelt hat.

Doch mit all diesem ist es noch bei weitem nicht genug. Läßt sich ein solcher Elender beigehen, es zu bunt zu

machen, zu schnell und gierig nach Wiederbeibringung seines Geldes zu haschen, entstehen aus diesen Bedrückungen Klagen der Unterthanen und kann sich der Beschuldigte nicht rein machen, wer ist froher, als der Herr, um ihm das aus Gnaden gegebene Amt aus Gerechtigkeit wieder nehmen und es nun in aller Eil noch einmal verhandeln zu können? Das heißt, einen erst zum Dieb zu machen, um ihn desto gewisser henken und das Gestohlene sodann confisciren zu können.

Jedoch der ehrliche, seinen Dienst würdig verwaltende Diener ist bei seiner Stelle so wenig sicher, als der Betrüger, ja er ist es nur um so viel weniger, je länger er schon gedient und je treuer und biederer er seinem Amt vorgestanden hat. Anstatt ihm bei ermattenden Kräften mehrere Ruhe zu verschaffen, ihm zu vergönnen, sich selbst

einen tüchtigen Gehülfen auszusuchen und nachzuziehen, wird ihm entweder ein vor Geld die Anwartschaft erkaufender unbrauchbarer Jüngling, den er erst im A B C des Diensts mühsam unterrichten muß, ein unartiger Mensch, zur Plage seines Alters aufgedrungen, den er als einen Todtenwärter täglich um sich dulden muß, oder er wird, bei noch guten Kräften und arbeitsfähigen Jahren gegen Wunsch und Willen mit einem Bettelgeld, das ihm kaum Holz und Licht bezahlt, zur Ruhe gesezt; oder er wird so lange geneckt, gedruckt, chikanirt und zulezt bedroht, bis er seinen ganzen Dienst freiwillig aufsagt und sich mit seinem eingekauften Amtsfolger, so gut oder schlecht beide eins werden können, abfindet.

Dieses Spiel wird so Jahr aus und ein im ganzen Land herum getrieben und wehe dem Mann mit grauen Haaren

und blaßem Angesicht, oder den langer Arbeitsfleiß mit Beschwerden des Alters heimgesucht! anstatt ihm den Abend seines Lebens zu versüßen und zu erleichtern, ist er nur so lange sicher, nicht zum Haus hinaus geworfen zu werden, bis der unersättliche Fürst einen findet, der den Mann todtkauft; oder bis dieser seinem Wildschützen zuvor kommt, und vor seinen eigenen Sohn oder Schwiegersohn, wenn er Kinder hat, mit dem Fürsten in Handel tritt, um wenigstens unter seinem Dache unvertrieben sterben zu können. Ist er aber Kinderlos, so mag er sich immer gefaßt halten, Pilgrim in seinem eigenen Vaterlande zu werden.

Wie es bei einer solchen Dienerschaft in den Landeskollegien aussehen und hergehen müsse, läßt sich abstrahiren und gedenken; es ist aber vor den

wirklichen Anblick noch immer zu wenig. So lang als die Alte noch leben und diese noch existiren, noch reden und handeln dürfen, so hält sichs wohl noch, wie die Stützen und Strebpfeiler den Umsturz eines in sich morschen Gebäudes aufhalten. Wenn aber endlich so einer nach dem andern sich hinlegt und stirbt, wenn die Säulen, so noch getragen, eine nach der andern abgängig werden, wie wirds da nur um so schneller und schrecklicher zusammen stürzen! Welche Bastartart von Dienern und Räthen wird ein solch unglückseliges Land zu gewarten haben!

Um das Unheil ganz und seine Ausbreitung schneller und allgemeiner zu machen, fehlt alsdann nichts, als daß die Häupter eines Kollegii selbst eingekaufte Leute seyen. Diese müssen der Ehre, die erste Sklaven ihres Herrn zu seyn, mit zweifacher Unterwerfung

sich würdig machen und ihr Hals-band zu verdienen, lassen sie es auch an keiner erfordernden Probe fehlen. Mit Korporalsstolz tyrannisiren und mishandeln sie jeden, der nur die Mine von Widerspruch an sich blicken läßt, überschreien die bescheidene Stimme der klagenden Unschuld, stolziren auf den langen Arm dessen, bei dem Gewalt immer auch Recht ist, sind Verläumder und Verräther aller braven ehrlichen Leute und, anstatt die Freiheit ihres gleichwohl immer überschrienen Stimm-rechts wenigstens zu dulden, sind sie die erste, sie bei dem Fürsten anzu-schwärzen und unglücklich zu machen, wenn es anders Unglück genennt wer-den kann, um Wahrheit und einer gu-ten Sache willen zu leiden und aus ei-nem Sklavendienst befreiet zu werden.

So wie aber jedes Laster seine ihm eigene Strafe mit sich führt, so wird

auch der Fürst vor seinen gewissenlosen unpolitischen Diensthandel bestraft und erfährt solches bei seinen Kollegien am ersten. Das Interesse seines Hauses, seine Regalien und Hoheiten, seine Territorialgerechtsame inner Lands und seine Rechte gegen Ausländer werden von seinen Miethlingen, theils aus Unwissenheit und Faulheit, theils aus vorsetzlichem Betrug vernachläßigt, verkürzt und an andere wieder verhandelt. Der klügere Nachbar weiß, daß ers entweder mit Ignoranten oder mit Betrügern zu thun hat, reißt also entweder gewaltthätig an sich, was ihm beliebt, oder erhälts mit Bestechungen. Kommts am Ende auch zur Klage an einem Reichsgericht, so weiß der Ausländer schon zum voraus, wie wenig er von einem aus eingekauften Miethlingen bestehenden Kollegio zu befürchten habe?

Ob ein Herr von seinen Handlungen und Betragen in seinem Regenten- und Privatleben Ehre oder Schande habe? ist all solcher Kaufräthe mindester Kummer und Sorge und wenn die Abentheuer noch so groß und die Unternehmungen noch so landverderblich wären; wie sollten Leute dieses Schlags dazu kommen, wie sich je so weit aus ihrem Staub erheben können, um ihrem Herrn Wahrheit, stark gesagte, tief eindringende Wahrheit zu sagen?

So bekommt der mit Riesenkräften alles unter sein eisernes Joch beugende Despotismus durch die Folgen des Diensthandels gewonnen Spiel. Bei einem Manne, der sich selbst zum Knecht verkauft hat, ists mit Mannsmuth ohnehin vorbei; es hält schwer, ihn noch bei denen zu finden, in welchen doch noch nicht alles Gefühl von Freiheit und Menschenwerth erloschen ist.

Nun darf der Fürst verlangen, befehlen, zumuthen, was und so viel er will, vor Widerspruch und Widerstand seiner eingekauften Diener ist er allemal gesichert. Der in sich selbst schlechte, der faule, unwissende, unbrauchbare ist froh, zu allem Ja sagen zu können, damit nur seine Untüchtigkeit nicht zur Sprache komme und ihn ein Strahl des Despoten plötzlich zernichte; der aus Noth seinen Dienst gekauft und doch noch Empfindung vor Recht und Pflicht in sich hat, den macht die Furcht verstummen, um nicht durch Widerspruch zwifach unglücklich zu werden; er thut wissentlich Unrecht und klagts wohl gar im stillen Gott, seufzt über sich selbst und über seinen Fürsten; welchem bei beiden eins ist, ob er was oder nichts versteht? ob einer ein ganz oder halb ehrlicher Mann ist, wenn nur einer wie der andere blindlings gehorcht.

In einer solchen Verfassung ist nur derjenige vor seine Person und die Ruhe seines Lebens noch der glücklichste, der den wenigsten Menschensinn, das stumpfeste Gefühl vor Recht und Sittlichkeit, die dickste Haut über seine ganze Seele hat, der, mit einem Wort, in Gesinnung und Betragen ein Neger ist.

Der Mann von Sentiment, der hochherzige, von Patriotismus und Menschenrechten warme Mann wird, wenn er halbweg kann, aus einem solchen Lande fliehen; und auch damit ist dem Despoten gedient. Je weniger tapfere Leute er in seinem Lande, je mehr Schmeichler und Sklaven er hat, je lieber ists ihm.

Kann jener nicht gehen, so wird er, in sein stilles Verdienst eingehüllt, der Tage der Erlösung mit Gedult und Hoffnung erwarten, hie und da auch

wohl einmal ein guter Mensch verkochen und verschmachten, wie eine schöne dem steten Sonnenbrand, ohne erfrischendem Regen, ausgesezte Blume hinwelkt.

Gerechtigkeit ist die Grundsäule der Staaten, der höchste Ruhm und beste Seegen eines Landes. Unter welch schmäligem Bild stellt sich deren Verwaltung von einem Haufen eingekaufter Diener dar. Viele von ihnen wissen nicht einmal rechts und links von einander zu unterscheiden, begehen aus Unwissenheit Ungerechtigkeit, die sie in der Folge aus tummen Stolz, zu Beschönigung ihrer Ignoranz, trozig behaupten und so eine mit der andern häuffen, und beschimpfen durch ihre Handlungen ihr ganzes Vaterland vor dem Ausland, das nach geraden und gewöhnlichen Schlüssen von den Obrigkeiten auf die Untergebene und Unter-

thanen schließt und dem Genius eines ganzen Volks Hohn spricht.

Andere glauben durch ihr bezahltes Geld sich zugleich Gemächlichkeit und gute Tage erkauft zu haben. Wenn sie auch nicht vorsetzlich das Recht beugen, so verschleppen und verzögern sie doch solches; nur schwer kann man bei ihnen Gehör, noch langsamer die Entscheidung seiner Klagen finden. Darüber leidet nicht selten Handel und Wandel ganzer Provinzen, aller Credit vor die gute sowohl als schlechte Unterthanen geht inner und außer Lands verlohren, weil jeder weiß, daß im Fall der Klage kein Recht und obrigkeitliche Hülfe anders als langsam, ungewiß und mit kostbarem Aufwand zu erhalten ist.

Noch schlimmer ist's, wenn die Justiz nicht nur verzögert wird, sondern nicht anders als durch Bestechungen und, was eben so verdammlich ist, durch

unnöthige geflißentliche Vervielfältigung der gerichtlichen Handlungen zu erhalten ist, um nur mehrere Sporteln und andere Nebenvortheile dadurch zu erbeuten. Daher gar bald der allgemeine Glaube: daß nur der seiner Sache gewiß seyn kann, ders am längsten aushalten und am meisten zu zahlen vermag; daher bis in die unterste Klasse hinaus Bedrück- und Uebervortheilung des Stärkern gegen den Schwächern, daher Vergiftung der Sitten durch das böse Beispiel der Vorgesezten, Hang zur Chikane und Betrug, endlich Vertilgung aller Redlichkeit, des edelsten Wahrzeichens eines guten und glücklichen Volkes.

Die Obrigkeiten selbst vom Fürsten an bis zum lezten Beamten im Lande verliehren dabei in natürlicher Folge alles Vertrauen der Unterthanen. Vom Bürger in der Stadt an bis zum

Bauer des lezten und ärmsten Dörf-
gens sind immer hundert gegen Einen,
welche darauf leben und sterben, daß
alles, was der Fürst und seine Diener
thun, blos auf ihren eigenen Nutzen,
auf Täuschung, Plage, Mishandlung,
Geldschneiderei, Verarmung und Ver-
derben der Unterthanen angesehen seye;
sie glauben deswegen auch denen auf
wahres Landes-Beste sprechenden Ver-
ordnungen und Anstalten entweder gar
nicht oder mit unauslöschbarem heim-
lichem Verdachte, und anstatt sich mit
Zuversicht an ihre Obrigkeit, wie Kin-
der an ihre Eltern, zu wenden, Schutz,
Beistand und Hülfe von ihnen zu ge-
wärtigen, fliehen sie vor ihren Peini-
gern und sind froh, von diesen Blut-
igeln nicht bemerket und angesaugt zu
werden, leiden lieber in der Stille und
wenn ein Amtsvorgesezter dieser Gat-
tung stirbt, so ists eine eben so laute
Freude, als wenn ein Wolf, so der

Schrecken der Gegend war, endlich erschlagen worden.

Nehmen wir nun den Fall, daß ein solcher eingekaufter Rath als Kommissarius befehligt wird, die angebrachte Klagen gegen einen ebenfalls eingekauften Landbeamten zu untersuchen, wenn dieser Bedrückungen, Bestechungen, Unterschleife, Geldschneidereien ꝛc. unläugbar überwiesen wird und dann in vier Wänden mit Thränen im Auge zitternd dem Kommissario ins Angesicht sagen muß: Ich hatte fromme Eltern, eine gute Erziehung, war ein gewissenhafter ehrlicher Mann, als ich mein Amt antrat, der Fürst hat mich aber zum Schelmen gemacht; ich habe, um beim Dienst zu bleiben, um einen andern abzutreiben, 5000 Gulden zur Chatoulle zahlen müssen, ich hatte sie nicht, mußte das Geld dazu borgen, die Zin-

sen drückten mich hart, noch weniger wußte ich, wovon ich je das Kapital heimbezahlen sollte; sehen Sie da meine gute Frau, meine liebe sechs Kinder an, die mir täglich mehr ins Brod wachsen, ich konnte von der Stunde an keinen Tag mehr ohne Thränen zu Bett gehen, nicht ohne Thränen aufstehen; bin hundertmal in der Versuchung gewesen, mir selbst ein Leid anzuthun, um der innern Qual meines Herzens nur ein End zu machen; das Mitleiden der Meinigen, um sie nicht auch noch durch meinen Tod zu beschimpfen, da ich sie durch mein Leben schon unglücklich genug gemacht, hat mich immer wieder abgehalten; ich bin ehrlich geblieben, so lang ich konnte, so lang ichs nur noch zu erschwingen mochte, die Zinsen von dem Blutgeld aufzutreiben; in die Länge wollts aber nicht gehen; ich wünschte tausendmal dem Fürsten den Tod, allein er

lebt noch, der Mörder meiner Ruhe; vergeben Sie diesen Ausdruck einem, der mit Verzweiflung ringt; ich fing dann an Geschenke zu nehmen und, weil unsere Leute nicht daran gewöhnt sind, sie zu fordern. Das schickte aber wenig; ich griff Waysen- und Depositengelder an, in Hoffnung, sie wieder erstatten zu können, und erröthete vor mir selbst, ein Dieb geworden zu seyn. Um das Gestohlne zu ersetzen, fing ich an, das Recht zu beugen; ich nahm endlich von beeden Parthien; der Seegen war aber einmal von mir gewichen, es fruchtete alles nichts, ich fiel endlich noch tiefer und wie es weiter gegangen und warum Sie hier sind, wissen Sie selbst. Ich verdiene keine Gnade, denn ich habe mit Wissen und Willen gesündigt; ich habe mein Gewissen übertäubt, das mich hundertmal aufforderte, lieber alles zu verkaufen und mit dem Stab in der

Hand zum Land hinauszugehen, um nur ein ehrlicher Mann zu bleiben; ich war zu zaghaft und, da ich Gott nicht vertraut, geschieht mir nun Recht, in der Menschenhände zu fallen. — Aber ist keine Erbarmung vor meine durch mich unglücklich gewordene Frau und Kinder? Ich weiß, daß bei dem Fürsten keine Gnade zu hoffen ist und er nur den Ausgang meiner Untersuchung abwartet, um meinen Dienst noch um theurer Geld, als er mir abgenommen, an einen andern verkaufen zu können; — Gott wird ihn davor finden! — aber Sie, mein Herr, können mein Schicksal mildern, wenn Sie mir alles nehmen, was ich habe und nur um meiner armen Kinder und frommen Weibes willen meines ehrlichen Namens schonen, mich nicht so unglücklich machen, um nicht noch anderswo Brod finden zu können.

Hören Sie auf, schreit der mit diesen Dolchstichen durch und durch gebohrte, ich kann nicht mehr! Ich bin auch Vater, war auch ein ehrlicher Mann, hab mich auch zum Schelmen gedient, bin kein Haar besser, dann Sie, unglücklicher Mann, und muß nun Ihr Richter seyn. Doch Gott ist barmherzig, er hat mich nicht umsonst hergeschickt; lieber mein Lebtag betteln, als mir auf mein schon genug beschwertes Gewissen neuen Fluch zu sammeln, um einen Mann zu Boden zu treten, der so sehr ein besseres Schicksal verdiente. Ich bin nicht reich, aber doch noch reicher als Sie; meiner Frau Heurathsgut ist hin, um meinen Dienst damit zu erkaufen; ich habe aber noch Credit und noch einen Vater und Oheim zu erben; ich schieße Ihnen so viel vor, um alle die zu befriedigen und zu entschädigen, die über Sie geklagt haben. Bis solches geschehen, werde ich mit

Erstattung meines Kommißionsberichts inne halten, fordern Sie nun unverzüglich Ihren Abschied vom Fürsten und vor alles übrige lassen Sie mich sorgen. Meine Frau hat, um ihr eingebrachtes und vor den unglückseligen Dienst hingegebenes nicht zu verliehren, mich immer aufgehalten, zu quittiren; ich reise morgen nach Haus und fordere gleichfalls meinen Abschied, den ich erhalten und weder Frau noch Vater noch Freunde mich abhalten lassen werde, zu fliehen, so weit ich nur fliehen kann. Fluchen Sie aber nicht dem Fürsten; er ist schon gestraft und unglücklich genug, da er sich selbst so viele Verschuldungen, so viele Seufzer und Thränen auf sein Haupt gesammelt hat und lassen Sie uns nicht an Gott verzagen, der uns vergeben und retten und vor uns sorgen wird.

Wollte Gott! daß dieses Schrekkensbild nur ein Traumgesicht wäre! Sie leben aber beide, die nun nicht mehr Unglückliche, können beide mit Namen genennt werden und wie viele sind noch, die unter gleichem Jammer ihrer Seele seufzen und — vielleicht mit Schrecken zur Grube fahren werden.

Die Justitz ist's aber nicht allein, die mit den Pestbeulen dieser Seuche behaftet ist; in andern Theilen der Staatsverwaltung geht es nicht besser.

Die Anweisungen auf die Kassen zu geben, Rechnungen zu durchsehen und zu attestiren haben, endlich der das Geld selbst auszuzahlen hat, rühren weder Hand noch Fuß, bis sie buchstäblich geschmiert werden; der gewöhnliche Geldmangel bei den fürstlichen Kassen ist eine eben so wahre als scheinbare Entschuldigung. Der besol-

dete Diener, der Kaufmann, der Künstler und Handwerksmann, bis auf den Hünerlieferanten und Holzschneider hinaus, müssen sich diesen Tribut gefallen lassen und diese betrügen und bestehlen sodann wieder, jeder in seiner Art, vom Fürsten an, das ihm eigene Publikum.

Da ist im ganzen Land kein Acker, Wiese noch Bach, kein Gränz- noch Feldstein, kein Recht, kein Zehenden, Hut noch Wayde vor diesen Geyern sicher; kaum darf sich einer ein zweideutiges Wort darüber verlauten lassen, so werden Prozeße gemacht, wo keine sind, Kommißionen angeordnet, Augenscheine eingenommen, und unter dem Vorwand, künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, alte Dokumenten erneuert, Lagerbücher umgeschrieben, neue Vermessungen vorgenommen, Zunftartikel revidirt, und was der

zahllosen Rubriken mehrere sind, alles auf Kosten des gemeinen Wesens, oder derer, so unbehutsam genug gewesen, dazu auch nur die entfernteste Gelegenheit zu geben; der privilegirten und durch mißbrauchte und mißdeutete Landesgesetze und Ordnungen gedeckten Geldschneidereien der Kameraldienerschaft nicht einmal zu gedenken; und eben so wenig zu detailliren, wie greulich ein Herr, der Kameraldienste verkauft, bei Erhebung seiner eigenen Gefälle, bei Verpachtungen aller Gattung, bei seinem Bauwesen, bei andern Finanzoperationen und Einrichtungen und zulezt durch die beim Absterben eines solchen Dieners sich entdeckende unzahlbar bleibende Kassenreste betrogen und hinterlistet wird.

Der Forstbediente, der seinen Dienst erkaufen müssen, hats unter allen fast am gemächlichsten, das Spiel seiner Ungerechtigkeit zu treiben, weil

der gestohlene Baum nicht reden und das heimlich verkaufte Wildpret nicht gegen ihn zeugen kann. Doch dieß ist nicht nur das geringste, sondern unter den Forstsünden noch die seltenste. Aber seitdem die Fürsten auf ihre eigenthümliche Waldungen hie und da so losgehaußt haben, als ob der jüngste Tag vor der Thür wäre und daher auf die Privat- und Gemeinwaldungen mehr gesehen und die forstliche hohe Obrigkeit über sie immer mehr ausgedehnet wird, so darf nun kein Eigenthümer einen Stamm-Holz mehr fällen, ohne sich erst vom Forstmeister an bis zum Forstknecht abzufinden.

Gedruckte und geschriebene Verordnungen ohne Zahl sollen die Güter der Unterthanen vor Wildschaden sicher stellen, und in manchem deutschen Land haben sie diese so natürliche Regentenpflicht, das so heilige Recht des Eigenthums,

noch mit besondern außerordentlichen Bewilligungen ranzioniren müssen. Da ist aber nun jedes Schwein eine Leibrente vor den Ober- und Unterförster. Erst muß der Bauer mit Versäumniß seiner Arbeit Stunden weit laufen, um zu klagen; kommt er mit leerer Hand, so wird er angeschnurrt und abgewiesen, er kommt zum zweitenmal, bringt Butter, Eyer, Hüner, was just das Haus vermag, nun bekommt der Unterjäger Befehl, zu schießen; dieser legt den Befehl hin, bis ihm der Bauer ein Zuchtschweinchen versprochen oder etliche Würste in die Küche gebracht und nun wird der Jägerpursch beordert, sich vom Bauern das corpus delicti andeuten zu lassen und auch dieser Schuft sieht die Sau nicht eher, bis ihm die Augen versilbert werden.

Heute bemerkt der Forstmeister bei einem Spazierritt, daß der Bauern

Vieh in einem der ganzen Gemeine zu-stehenden Wald guten Waidgang hat, morgen läßt er, und noch dazu auf der Gemeine Kosten, den Wald verhängen, Warnungszeichen aufstecken, welche so lang stehen bleiben, bis sich der Schulz als Worthalter der Gemeine unter vier Augen mit ihm abgefunden hat.

Dieß nur zur Probe. Denn welches Papier würde groß genug seyn, um das ganze lange Register der aus dem Diensthandel durch alle Klassen des Diensts sich verbreitenden Heillosigkeiten zu fassen.

Will man bei diesen eben so wahren als traurigen Schilderungen einwenden: daß eben diese Gebrechen, Mißbräuche und Schelmereien auch in solchen Landen gefunden werden, wo an gar keinen Dienstverkauf gedacht wird, so ist betrübt genug, daß man eingestehen muß, daß in allen Landen, selbst

den besten Verfassungen, noch Schelmen und Schurken zu finden seyen; es beweißt aber vors Ganze gerade so viel: als wenn man ein Kloster, aus welchem sich eine Nonne entführen lassen, mit einem Bordel in Vergleichung setzen wollte.

Das Publikum ist immer so einsehend und so gerecht, einzele, obgleich so gar häufige Vergehungen einzeler Diener nicht auf die Rechnung des Fürsten, des Landesherrn und der ganzen Verfassung zu setzen. In einem Land aber, wo der Diensthandel eingerissen und allgemein geworden, ist nicht nur der Fürst vor der Welt mit der Schmach bedeckt, die er verdient, weil er sich selbst entehrt und seiner Würde vergessen hat, sondern das ganze Land muß es entgelten; es wird geflohen, wie man inficirte Orte meidet. Kein rechtlicher Mensch mag sich da anbauen

und niederlassen, weil keine Gerechtigkeit drinnen wohnet; es zieht vielmehr aus einem solchen Land fort, wer nur kann, und dessen Gränzen, ja Innerstes lauft voll Werber und Mißionarien, um den Unglücklichen das bessere Land zu nennen, wo sie einen Fürsten finden, der Vater und Beschützer seiner Unterthanen ist und wo sie vor charakterisirten Straßenräubern gesichert leben.

Will man aber sogar zugeben, daß unter solchen eingekauften Dienern sich doch immer auch noch solche vermuthen lassen, die blos durch den Strohm allgemein gewordener Verderbniß, durch Familienverbindungen, durch den Betrieb ihrer Eltern dazu verleitet worden, denen es aber weder an Fähigkeiten noch gutem Willen vor das gemeine Beste mangelt, die den erlittenen Verlust des Dienstkaufschillings bei einem übrigens noch guten Vermögensstand

gerne verschmerzen und denen keine schlechte Handlung je nachgesagt werden kann, so ist hinwiederum wahr, daß diese Gattung Menschen bei sehr weitem die geringste und solche eben so selten seyen, als der großmüthige Räuber. Gegen einen von diesem Schlag stehen immer sechs, die ihn so lang überstimmen, überschreien und chikaniren, bis er endlich entweder geht oder (welches der gewöhnliche Fall ist) ermüdet, schweigt und das Wasser laufen läßt, wie es will.

Wie es nach all diesen Folgen um Flor eines Landes, um Familienwohlstand, um Kinderzucht, um eheliche und häußliche Glückseligkeit aussehe, und was vollends erst von der anwachsenden Nachwelt erwartet werden müsse, liegt ganz nahe dabei.

Wie lassen sich in einem solchen Land glänzende Thaten, wohlthätige

Rathschläge, Fürschritte in Wissenschaften und Künsten, Emporbringung Handels und Wandels, Verbesserung des allgemeinen Wohl- und Nahrungsstands erwarten, da alle Belohnungen von Patriotismus und Verdiensten um das Vaterland aufhören, alle Vorzüge und Ehrenstellen nur an dem einen Faden hangen; ob sie bezahlt und aufgewogen werden können? Edle, durch Vaterlandsliebe und Eifer um das gemeine Beste sich auszeichnende, von rechtmäßiger Ruhmbegierde zu hoher Thätigkeit belebte Menschen sind überall selten, in einem solchen Land aber sind sie vollends isolirt, weil sie unmöglich mit der übrigen großen Kette von Sklaven zusammenhängen, an Menschen, die sie innig verachten, sich nicht anschließen können; sie sind sich selbst, wie eine tugendhafte Frau, die durch einen unvermeidlichen Zufall sich in einem Zirkel von Huren befinden

muß. Wie viel ein Land blos durch diesen Stillstand von Talenten und gehemmten Umlauf von Geisteskräften verliere, fühlt es selbst; aber nur seine glücklichere Nachbarn wissen diesen Verlust zu benutzen und zu berechnen.

Die den Wissenschaften gewidmete Jünglinge wohlhabender Eltern werden bei Zeiten inne, daß nicht Verdienst, Fleiß und Rechtschaffenheit, sondern nur Geld, das sie haben, den Weg zu den Ehrenstellen des Staats bahne; dieß wird die erste Keime des edlen Triebs nach Ehre und Ruhm in ihnen tödten; anstatt den Wissenschaften obzuliegen, werden sie den Ergötzlichkeiten nachhangen und höchstens so viel zu erlernen suchen, um nicht ganz als ein Idiot zu erscheinen. So wird er von Universitäten zurück kehren, die Zwischenzeit, anstatt sich mehrers auszubilden, in Müßiggang zubringen,

und alle Bemühung nur darauf richten, um vor einen übertheuern Preis ein seiner Unwissenheit und Trägheit anpassendes Amt zu erhaschen.

Alle gute Köpfe von geringem Vermögen, alle Söhne armer Eltern werden sich je länger je mehr dem undankbaren Dienst der Wissenschaften entziehen, die moralische Krüppel und Stockfische werden dem Land bleiben und gut genug zu künftigen Vätern des Vaterlandes seyn sollen.

Daß die Familien der gesammten Dienerschaft und diejenige, so um des Diensts willen und auf ihren Dienst heirathen, in einem Land, worin der Diensthandel herrscht, allmälig nach der Reihe zu Grund gerichtet werden, versteht sich von selbst.

Hat ein solcher Vater Kinder, besonders Töchter, so ist bei der besten,

sorgfältigsten Erziehung, ohne ein ausserordentlich großes Vermögen, an deren Versorgung (wie man in manchem Land das Verheirathen nennt) nicht zu gedenken, weil er bei keinem einzeln Kind mit so vielem Geld aufkommen kann, als der sich anmeldende Jüngling zu der Chatouillesteuer des Fürsten verlangt und bedarf.

Hat er aber wenig Kinder und Vermögen, so dürfen seine Töchter noch so schlecht erzogen seyn, wenn sie nur Geld haben, werden sie immer Männer finden. Dieß ist aber alsdann zugleich die reiche Quelle der unglückseligsten Ehen, weil der junge Mann nicht nach der Neigung seines, vielleicht vor eine würdigere aber arme Jungfrau schlagenden Herzens, sondern nur nach Geld wählen können. Der geheime Unmuth bricht früh genug in lautes Mißvergnügen aus; der

Disharmonie der Gemüther und dem bösen Beispiel der Eltern erfolgt die elendeste Kinderzucht, und aus beidem Unglück auf ganze Generationen.

Findet sich aber auch hie und da noch eine erträgliche Verbindung, und sie wird früh getrennt, welche Seufzer und Angst, welche Gewissensmartern verursacht alsdann dem an den Rand der Ewigkeit hinwankenden Mann der Gedanke, daß er sein und der seinigen Vermögen unbedachtsam um ein Amt aufgeopfert, dadurch eine ganze Familie, seine gute Frau, seine unschuldige Kinder arm, elend, hülflos gemacht und ihnen Jammer auf ihr ganzes Erdenleben zubereitet habe.

Wird die Verbindung nicht früh getrennt, so behält freilich der Eingekaufte die Wahl: ob er das durch den niederträchtigen Dienstkauf sich selbst eingebrennte Schandmal durch gute Hand-

lungen wieder wegbeizen — oder, wie andere, ein ganzer Schurk werden wolle?

Im ersten Fall bleibt sein hingegebenes Geld allemal verlohren, weils unmöglich ist, es wieder zu gewinnen. Sein Amt gewährt ihm und den Seinigen ganz buchstäblich nur Unterhalt, Nahrung und Kleider, wie sie jeder anderer Taglöhner durch seinen Taglohn verdient. Will er seines Amts mit treuer Beobachtung seiner Pflichten warten, durch Nebenverrichtungen nichts in seinen eigentlichen Dienst versäumen, als ein rechtschaffener Mann handeln, sich nicht bestechen lassen, keine andere Nebenwege gehen rc. so kann er schlechterdings, besonders wenn er Kinder zu erziehen hat, nichts zurücklegen, stirbt also früh oder spät arm und hinterläßt eine beklagenswürdige Familie, kann, wenn er will, die Frau

ins Spital und die Kinder ins Waysenhaus vermachen und doch den Trost nicht mit ins Grab nehmen: ob er werde erhöret werden?

Wird aber im andern Fall der Eingekaufte ein Schurke, stiehlt und betrügt, wo und wie er kann, so kann er wohl nicht nur seines ausgelegten Geldes wieder habhaft werden, sondern noch mehr dazu erbeuten. Man spüre aber nur den Wegen eines solchen Mannes mit unverwandten Blicken nach, so wird man finden, wie der Fluch vor seiner Thüre ruht, wie bei allem Geizen und Scharren es immer wieder wie Wasser zerrinnt und dem reich geglaubten Mann zulezt von seinen eigenen Erben die Schlüssel aufs Grab gelegt werden. Bleibt dann aber auch den Kindern der zusammengescharrte Haufen, so merke man, wie unter

ihren Händen nichts davon gedeihet und wie sie jedem Unfall des Menschenlebens, von elterlichem Unsegen noch gedrückt, unterliegen.

Wenn nun dieses Uebel so wahr und groß ist und dessen Folgen so schrecklich sind, sollten dann zu dessen Steurung und Ausrottung nicht auch noch ergiebige Hülfsmittel übrig seyn? Ist doch kein physisches oder politisches Uebel so groß, dem nicht noch zu rathen wäre!

Das erste und nächste würde freilich eine herzliche eindringende Vorstellung an den Regenten seyn, wodurch ihm das Unwürdige und Erniedrigende der Handlung und deren schädliche Folgen vor ihn selbst, vor seinen Dienst und Land anschaulich und überzeugend dargestellt würden. Welch ein Mann von Minister müßte es aber seyn, der dieses Geschäft eines Kabinetspropheten übernähme? und welch einen

Herrn sezt es voraus, von dem sich der erfreuliche Eindruck erwarten ließe? Leider! gemeiniglich leider! hat ein Herr, der solcher Handlungen fähig ist, schon vorhinein einen Mann zum Minister gewählt, von dem er dergleichen Bußpredigten nicht zu besorgen hat, dem er vielmehr mit Gegenvorwürfen begegnen und ihn dadurch zum baldigen Stillschweigen bringen kann. Wenn ers dann aber auch wagt, wenn auch ein ganzes Geheimerathskollegium gesamter Hand seine Stimme erhebt, so spricht die Stimme des Eigennutzes nur um so stärker, Fürstenstolz und Rechthaberei empört sich gegen wohlgemeinten Rath, der als Hofmeistern ausgedeutet wird und, um zu sagen, wie es leider ist: Ein Herr, der sich nicht schämt, Böses zu thun, schämt sich auch nicht mehr, wenns ihm vorgehalten wird.

Eben so verhält sichs mit der Stimme des Volks, wenn solche auch noch so laut in die Ohren des Fürsten schallte. Die Zeiten sind vorbei, wo solche Fürsten nach dem Urtheil der ehrbaren Welt noch was fragten.

Wo in einem Land Landstände sind, muß er sichs freilich gefallen lassen, wenn ihm diese vor die Stirne hinschreiben: Schämen sich doch Ew. Durchlaucht, Ihre eigene Diener zu Schelmen zu machen. Der Fürst kennt aber unglücklicherweise seine Leute, weis, daß unter diesen selbst Unreine sind und die ärgste Schreier oft just die gröste; er legt ihre Vorstellung zu anderm Makulatur, thut diesem und jenem unter ihnen eine kleine Gefälligkeit, giebt ihren Söhnen und Schwiegersöhnen unentgeltlich einen Dienst, so ist damit all seiner Sünden Menge bedeckt und wenn die Klagen auch wie-

derholt werden, das Papier ist gedultig, der Fürst weis, woran er ist und die Sachen bleiben, wie sie sind.

Wenn auch der äußerste Fall unterstellt werden dürfte, der Fall einer Klage an den höchsten Reichsgerichten, der noch dazu nur da, wo Landstände sind, statt finden kann, darüber fängt man so wenig einen Prozeß an, so wenig man um der Ratten, Mäuse und Wanzen willen ein ganzes Haus zusammenreißt. Würde aber diese Klage mit vielen andern größern und kleinern verbunden, so ists ein Konsistorialprozeß zwischen Mann und Frau, wo dem Theil, so Unrecht hat, eine scharfe Predigt gehalten wird, übrigens bleiben sie doch beisammen. Ja, wenn der Kaiser einen solchen Peiniger und Verführer seines Volks, einen solchen seine Fürstenwürde selbst entehrenden Mann, einsperren lassen könnte, wie König

Friderich Wilhelm es einigemal den ungezogenen Prinzen seines Hauses gethan; wenn er einen solchen Tiberius eine Zeitlang auf eine Insel Kaprea zum Nachdenken über sich selbst setzen könnte, dann wärs noch was werth, Prozeß gegen ihn zu führen, aber —

Wie aber nun, wenn ein solcher Fürst, der ewigen Vorstellungen müde, endlich die Abstellungen dieses schändlichen Misbrauchs selbst verspricht und dadurch seinem Volk das Recht giebt, ihn in wiederkommenden Fällen an seine Zusage zu erinnern? Ja, wenn er ein Bauer, wenn er ein ehrlicher Mann wäre! Ein Fürst, fähig dergleichen zu thun, verspricht, wenn er muß und hält dann, wenn und so viel er will; sein erstes Versprechen ist schon ein Meyneid, weil er nicht die aufrichtige Gesinnung hat, es jemalen zu halten.

Vergebens wird die Hemmung oder gänzliche Abstellung dieses schweren Uebels von einem solchen Fürsten, es seye in Güte oder durch Zwang, erwartet werden. Die Rettung muß durch gerad entgegenwirkende Mittel geschehen.

Wenn einem Kapitel und Stift ein mit seiner Ahnenprobe nicht bestehender, obgleich sonst ehrlicher unbescholtener Mann, aufgedrungen werden wollte, würde nicht Zettergeschrei durch ganz Deutschland erhoben werden? Wenn ein Offizier, der einen Flecken an seiner Ehre hat, einem Regiment aufgedrungen werden wollte, muß er sich nicht mit allen seinen Kameraden so lang herum schlagen, bis er entweder auf dem Platz bleibt, oder wieder seines Wegs geht? Warum machens Kollegia mit einem solchen Ehrlosen, der seinen Dienst erkauft hat, nicht

eben so? Wenn einem Kollegio ein solcher eingekaufter Chef vorgestellt wird, warum nehmen nicht alle Räthe den Hut untern Arm, gehen zur Thüre hinaus und lassen den beschämten Schurken stehen? Warum sitzen sie neben einem Menschen, der in den Augen rechtschaffener Leute sich infam gemacht hat, ehe er noch die Schwelle der Rathstube betreten? Warum erklären sie nicht gesamter Hand, ehender nicht zu votiren, bis das räudige Schaf hinausgeworfen seye und bitten ihren Präsidenten, diese gemeinschaftliche Gesinnung und Entschluß vor den Fürsten zu bringen? Wenn alle Kollegia diesem ersten Beispiel nachfolgten, den Fürsten möchte ich sehen, der Mauerfest genug wäre, einen solchen Angriff auszuhalten.

Doch, daß Gott erbarm! wir sind keine Römer noch Britten, wir sind

nur Deutsche, Christen heißen wir zwar auch und haben in der Jugend das Sprüchelchen gelernt: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem; es sind aber auch unter uns — große Bärnheuter.

Da solchemnach auch dieses nicht zu hoffen ist, wenigstens noch keine Beispiele eines solchen dem Strom des Verderbens entgegen tretenden gemeinschaftlichen Muths bekannt sind, so bleibt nur noch ein Mittel übrig, vielleicht das einige, das hilft: Wenn nemlich der Landes-Nachfolger eines solchen gewissenlosen Fürsten, er heiße nun Sohn, Bruder, Vetter, Agnat ꝛc. auf eine angemessene, aber in das Publikum des ganzen Landes laut sprechende weise die Erklärung bekannt machen ließe: daß alle diejenige, welche sich in ihre Dienste eingekauft, bei einer

Regierungsveränderung ohne Ansehen der Person, ohne Ausnahme und ohne Barmherzigkeit, kaßirt, zu allen künftigen Landesdiensten unfähig erklärt und damit andere Herren und ihre Lande nicht mit ihnen betrogen werden, ihre Namen als Treu- und Ehrvergessener, durch öffentliche Zeitungen bekannt gemacht werden sollten.

Da man sich vor den Drohungen der Fürsten zuweilen so wenig fürchtet, als wenig man ihren Versprechungen traut, so würdens auf dieses hin noch immer wieder andere von neuem wagen, sich damit trösten: wer weis, wer den andern überlebt? darauf rechnen, daß der künftige Fürst auch seine schwache Seite, wobei man ihn fassen könne, auch wieder Leute um sich haben werde, durch deren Vorsprache und Schutz man durchschlupfen oder doch nach einiger Zeit wieder werde angenommen werden.

Wenn also eine solche Bekanntmachung geschähe, müßte dieser Herr seine eigene Fürstenehre auf eine so feierliche und verbindliche Weise dabei verpflichten, die ihn vor allen Vorbitten und Zumuthungen eben so sicher stellte, als den Herzog-Regent in Frankreich, da er den Grafen von Horn wegen eines Zweikampfs rädern ließe und seine eigene Frau Mutter enthörte, weil er lieber seinen leiblichen Sohn vor seinen Augen sterben sehen, als die Gesetze verachtet und entweiht wissen wollte.

Wie aber nun, wenn die Seuche so allgemein um sich gegriffen hätte, daß die Dienste des halben Landes mit solchen Eingekauften besezt wären, man wird doch nicht das halbe Land mit eins abdanken? nicht so viele Familien entehren und unglücklich machen wollen? wo wird man gleich die Leute zu Wiederbesetzung so vieler Stellen

herbekommen? Warum nicht? Wenn die Pest in ein Land gekommen, ists freilich ein Unglück, wenn so viele Menschen sterben und alle ihre Kleider, oft sogar die Häuser verbrennt und zerstört werden müssen, davor ists Pest und nicht nur Schnuppen. Da muß ganz neuer Grund und Boden gelegt und das Beispiel bis zum Glauben einer neuen Möglichkeit ausgerottet werden.

Und was die Besetzung der ledigen Aemter betrift, — nur um so besser vor die Rechtschaffene, die indessen in der Stille geharrt, geseufzt und geschmachtet haben. Diesen gilt alsdann, was jener Mann von seiner sterbenden bösen Frau gesagt: Wenn du erstickst, so krieg ich Luft.

Aber unter der Menge unglücklich werdender ist doch auch ein Unterschied,

sind doch auch einige minder schuldige, die durch ein solch hartes Verfahren zwifach gestraft würden, nicht nur ihr Amt, sondern auch ihr und ihrer Kinder Vermögen verlöhren. Bei diesen würde billige Milderung statt finden und könnte ihnen, nach wohl untersuchten Umständen, ihr ausgelegtes Blutgeld aus der Mobiliar- und Allodialverlassenschaft des verstorbenen Fürsten ersezt werden. Die andern möchten nach Amerika gehen oder Knechte bei Bauren werden, denn zu Knechten schicken sie sich doch am besten.

Die Mackler des Fürsten, die sich zu dem schändlichen Handel gebrauchen lassen und wohl gar dazu angeboten und eingeschmeichelt haben, müßten aber das dem Land gegebene Aergerniß noch mit einer öffentlichen Leibesstrafe büßen, zehen Jahre lang, wie Hofkammerrath von Bolza in Wien

Bayerische Staatsbibliothek München

im Dreckkarren ziehen und dieser Anwartschaft auch schon jetzo verständigt werden.

Hilft auch dieses nichts, so erbarme sich Gott unmittelbar eines solchen unglücklichen Landes.

Sage nicht, der du dieses alles liesest: das ist Carrikatur! das Gemählde, wenn auch einige Züge wahr sind, ist übertrieben; so einen Fürsten, so ein Land, solche Menschen, solche Dummköpfe oder eingemachte Schurken giebts nicht in Deutschland. Komm mit, schaue und weine: Es ist das Bild von Deinem bedaurenswürdigen Vaterland!

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moser, Friedrich Carl von,

Ueber den Diensthandel deutscher Fürsten

Frankfurt ; Leipzig 1786

Germ.g. 103 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015536-3
VD18 14382717